

**Marek Konopka / Horst Schwinn (Institut für Deutsche Sprache Mannheim):  
Grammatische Informationssysteme des IDS im Internet – „Grammatik in Fragen und  
Antworten“ und „ProGr@mm“**

Die allgemeine Zugänglichkeit des Internets macht Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit einem breiteren, nicht nur wissenschaftlichen Publikum zugänglich. Für die grammatische Forschung am IDS ist dies eine Chance, neue Wirkungskreise zu erreichen und die Arbeit auf neue Gebiete auszuweiten. Die grammatischen Informationssysteme des IDS sprechen daher neben dem Fachpublikum auch Nichtlinguisten an und berücksichtigen eine didaktische Komponente. Die sich aus traditioneller Forschungsarbeit schon immer ergebenden, aber bisher nur eingeschränkt wirksamen Impulse für bewusste Sprachreflexion und für die Didaktik kommen auf diese Weise besser zum Durchbruch.

Ist *dank seines Einflusses* oder *dank seinem Einfluss* richtig? Ist *am Montag, dem 15 Mai*, oder *am Montag, den 15. Mai* besser? Soll man nur *Anfang dieses Jahres* oder auch *Anfang diesen Jahres* sagen dürfen? Dies sind Probleme, die selbst für Linguisten eine harte Nuss sein können. „Grammatik in Fragen und Antworten“ gibt im Internet allgemeinverständliche Antworten auf häufig gestellte Fragen. Darüber hinaus gewährt sie – in das Informationssystem GRAMMIS integriert – einen Einblick in die Forschungsergebnisse, die den Antworten zugrunde liegen. Die Argumentation in den Antworttexten ist deskriptiv und stützt sich hauptsächlich auf die Auswertung von Daten aus dem IDS-eigenen „Deutschen Referenzkorpus“. Die Frage nach der Norm wird dabei sehr differenziert betrachtet. Die Regelformulierungen beruhen auf einer detaillierten Erforschung des Sprachverhaltens der Mitglieder der Sprachgemeinschaft und zielen bei Varianten auf die genaue Beschreibung der Verwendungskontexte und Kommunikationssituationen ab. Gibt der Sprachgebrauch dennoch keine Entscheidung zwischen alternativen Möglichkeiten her, werden Empfehlungen ausgesprochen, die stärker innersystematische und sprachgeschichtliche Überlegungen berücksichtigen. Wären Letztere allein ausschlaggebend, könnte man in Fällen wie der präpositionalen Rektion (z. B. *dank* mit dem Dativ oder dem Genitiv?) das gewünschte Maß an Übereinstimmung mit dem Sprachhandeln kompetenter Sprachteilhaber verfehlen.

Mit der „Propädeutischen Grammatik“ ProGr@mm wendet sich das IDS an eine spezielle Rezipientengruppe: ProGr@mm ist eine komplexe interaktive multimediale Lernplattform im Internet, die für Lehrende und Studierende der germanistischen Linguistik im In- und Ausland konzipiert wurde. Mit Hilfe elektronischer Medien (Hypertext, Bilder, Tondokumenten, Grafiken) und didaktischer Elemente (interaktive Übungen, geführte Touren, individuelle Funktionen) wird komplexes grammatisches Wissen für Studienanfänger und Fortgeschrittene anschaulich vermittelt. Das „Grammatische Grundwissen“, die Hauptkomponente von ProGr@mm, ist ein umfangreicher Grundkurs zur deutschen Grammatik. Die untereinander verlinkten ca. 200 Einheiten dieser Komponente beschreiben die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache unter verschiedenen Gesichtspunkten: Komplemente, Supplemente und Verbalkomplex sowie Phrasen, Wortarten, Wortstellung, Intonation und Tempora. Viele Einheiten enthalten Übungs- und Kontrollaufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad.

In der neusten Komponente „ProGr@mm kontrastiv“ wird unter Mitarbeit von Forschergruppen verschiedener europäischer Universitäten die Grammatik des Deutschen aus französischer, italienischer, norwegischer, polnischer und ungarischer Perspektive beschrieben.

Inhaltlich stützt sich ProGr@mm auf das grammatische Informationssystem GRAMMIS und auf die ebenfalls am Institut für Deutsche Sprache erarbeitete dreibändige „Grammatik der deutschen Sprache“.

**Konrad Ehlich (Berlin):**

**Braucht die Sprachvermittlung eigentlich die Linguistik und, wenn ja, welche?**

Das Papier bezieht sich auf ein latent spannungsgeladenes Verhältnis, das einer Theorie, die sich leicht gegen jede mögliche Praxis isoliert, und das einer Praxis, für die Theorie – insgeheim oder offen – oft als Feind erscheint, der die Aufmerksamkeit von den eigentlichen Aufgaben der Sprachvermittlung abzieht, günstigstenfalls nicht weiter schadet, im ungünstigen Fall hingegen die praktischen Erfordernisse geradezu torpediert.

Der Versuch zur Aufklärung dieser Spannung und zu einer produktiven Neubegründung des Verhältnisses von Sprachvermittlung und Linguistik wird in einem ersten Teil zunächst durch Offenlegung einiger Hintergründe für das beiderseitige Misstrauen eine wechselseitige Kritik beider Positionen erfordern. Er wird dann auf unvermutete Gemeinsamkeiten in beiden Positionen aufmerksam machen und dafür plädieren, gerade aus der Praxis dieser Kritik heraus eine Neubestimmung des Verhältnisses zu leisten.

Die verschiedenen vermittlungsmethodischen Ansätze der Sprachlehre zeigen in Bezug auf das Verhältnis von Sprachvermittlung und Linguistik recht unterschiedliche Auffassungen. Eine der klarsten ist die der am stärksten als obsolet behandelten Vermittlungsmethodik, der Grammatik-Übersetzungs-Methode. Dass in ihr linguistische Kategorien eine zentrale Rolle spielen, macht schon der sie kennzeichnende Name deutlich, und es ist auch deutlich, um welche Linguistik es sich dabei handelt: die über Jahrtausende „bewährte“ griechisch-lateinische grammatikographische Tradition. Auch die pattern-drill-basierte Methodik hat ihre theoretische „Gewährs-Linguistik“, die distributionalistische. Neuere Vermittlungsmethoden scheinen demgegenüber häufiger im Versuch begriffen zu sein, „Grammatik“ – und damit Linguistik – möglichst weit zurückzudrängen und gerade darin ihre spezifische „Progressivität“ zu demonstrieren. Dies kann bis dahin gehen, dass auf Grammatik tendenziell verzichtet werden soll und wird. Es kann auch bedeuten, dass man sich einer gewissen Alibi-Linguistik bedient. Beides führt im Effekt häufig zu einer bloßen unterschwelligem Restituierung der gegen jede kritische Reflexion abgesicherten, präsuppositionell gewordenen Schulgrammatik. Die Alternative „Kommunikation oder Grammatik“ illustriert die gelegentlich bis ins vermittlungsmethodisch Absurde vorangetriebene Konsequenz – und provoziert entsprechende Reaktionen, die nicht zuletzt von den Vermittlungserwartungen der LernerInnen gesteuert sind.

Ergibt sich so von der Sprachvermittlungsseite her eine hochgradig problematische Situation, so gilt dies fast umso mehr für die Linguistik: Von welcher Linguistik ist jeweils die Rede, und von welcher sollte die Rede sein, wenn es darum geht, Linguistik in Sprachvermittlungsprozesse zu involvieren? Im zweiten Teil des Papiers werden hauptsächliche Positionen der Linguistik-Konstruktion kritisch auf ihre Interaktionsfähigkeit mit der Sprachvermittlung und ihrer Theorie hin befragt. Dabei sollen Kriterien für die Einschätzung der Leistungsfähigkeit und Grenzen unterschiedlicher solcher Konzepte entwickelt werden.

Ein dritter Teil hat die Aufgabe, an einem konkreten sprachlichen Ausschnitt das Verhältnis von Sprachvermittlung und Linguistik exemplarisch und im Detail zu behandeln. Dies soll am Beispiel der Deixis geschehen. Sie ist einerseits linguistisch-konzeptionell ein besonders interessanter und besonders intensiv beforschter Bereich; sie spielt andererseits für das sprachliche Handeln eine zentrale Rolle – und ist zugleich doch, insbesondere in Lehrwerken, ein nur diffus repräsentierter Gegenstand.

**Jörn Albrecht (Heidelberg):**

**Kontrastive Sprachwissenschaft und Übersetzungswissenschaft. Unterschiede und**

## Gemeinsamkeiten

Eine frühe Form der kontrastiven Sprachwissenschaft ist gewissermaßen »aus dem Geiste der Übersetzung« geboren. In Alfred Malblancs *Stylistique comparée du français et de l'allemand* (<sup>2</sup>1963) weist schon der Untertitel auf diesen engen Zusammenhang hin: *Essai de représentation linguistique comparée et Etude de traduction*. In den Sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden dann weitgehend unabhängig von einander eine neue Form der „Kontrastiven Grammatik“, die sich fast ausschließlich in den Dienst der Sprachdidaktik stellte, und eine „Übersetzungswissenschaft“ (Nida spricht ausdrücklich von „Science of Translating“), die zumindest in ihrer frühen Phase einen engen Bezug zum synchronischen Sprachvergleich aufwies. Später hat sich die systematische Übersetzungsforschung recht weit von der Sprachwissenschaft entfernt. Die sprachwissenschaftlich orientierte Übersetzungsforschung gilt heute im Kreise der „Translatologen“ als »überholtes Paradigma«. Gleichzeitig erschienen (und erscheinen weiterhin) eine Fülle von Arbeiten, bei denen oft nicht klar erkennbar ist, ob das leitende Erkenntnisinteresse im Bereich der kontrastiven Sprachwissenschaft oder der Übersetzungsforschung liegt. Das gilt insbesondere für die Untersuchungen, die auf der Basis von Übersetzungsvergleichen vorgenommen wurden.

Der hier angekündigte Vortrag soll zunächst einen Überblick über die derzeitige Situation in Forschung und Lehre geben. Dabei wird hin und wieder auch auf ältere Arbeiten zurückzugreifen sein, die nicht die Resonanz gefunden haben, die sie verdient hätten. Im Anschluss daran sollen die folgenden Fragen beantwortet werden:

- Handelt es sich bei der Kontrastiven Sprachwissenschaft im allgemeinen und bei der sprachwissenschaftlich orientierten Übersetzungsforschung im besonderen tatsächlich um ein »überholtes Paradigma«, oder, genauer, um eine »abgearbeitete disziplinäre Matrix«?
- Wie lassen sich im gemeinsamen Arbeitsfeld der Kontrastiven Sprachwissenschaft und der Übersetzungsforschung die jeweiligen Erkenntnisinteressen klar von einander abgrenzen?
- Ist die Kontrastive Sprachwissenschaft prinzipiell als Hilfsdisziplin der Übersetzungsforschung anzusehen oder kann sich das Verhältnis zwischen den beiden Disziplinen auch umkehren?

Im Mittelpunkt der Ausführungen werden das Italienische und das Deutsche stehen; gelegentlich sollen jedoch auch andere Sprachen zur Illustration herangezogen werden.

### **Dorothee Heller (Bergamo):**

#### ***Wie aber bereits festgestellt wurde... – Zur sprachlichen Umsetzung wissenschaftlichen Handelns im Deutschen und Italienischen***

In wissenschaftslinguistischen Studien zur sprachlichen und kulturellen Geprägtheit von Schreibkonventionen nehmen sprachvergleichende Untersuchungen zu deutschen und englischen Wissenschaftstexten breiten Raum ein. Demgegenüber ist die Einbeziehung anderer Sprachen in deutlich geringerem Umfang erfolgt. Eine systematische, korpusbasierte Erfassung und Aufarbeitung wissenschaftstypischer Wortschatzbereiche, rekurrenter Strukturen und Wortverbindungen ist auch für das Sprachenpaar Deutsch-Italienisch noch weitgehend ein Desiderat, insbesondere was disziplinenübergreifende Merkmale wissenschaftlichen Schreibens betrifft.

Im Vortrag werden, ausgehend von ausgewählten Sprechhandlungstypen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede der diskursiven Darstellung wissenschaftlichen Handelns im Deutschen und Italienischen aufgezeigt. Dabei geht es insbesondere um den Zusammenhang von

textorganisierenden Hinweisen und verbalen Ausdrücken. Textgrundlage ist ein Korpus verschiedener Textarten, die im Original (deutsch oder italienisch) sowie – zum Teil – in Übersetzung vorliegen.

**Werner Abraham (Wien):**

**Zimbrisch: gesprochene deutsche Syntax in Oberitalien – und was sie über Sprachuniversalien und Sprachkontakt (nicht) verrät**

Urgermanisch/Gotisch/Althochdeutsch/Altenglisch waren OV, die Mehrzahl der modernen germanischen Sprachen dagegen ist VO. Nehmen wir einmal an, daß der (nominale) Satzlinksrand im Germanischen den Wandel von OV-zu-VO stärker abblockt als die (verbale) rechte Satzperipherie. Dann erwarten wir auch, daß der Satzrechtsrand strukturell nachweisbare graduelle Schwächung der strengen OV3V2V1-Linearität des OV-Typs vorweist. Dies ist genau, was der vorliegende Vortrag im einzelnen verfolgt, indem er die Variationen im Verbkomplex – den historischen Daten zum Hochdeutschen, zu mundartlichen Daten im Bairischen/oberitalienischen Sprachinseldeutsch und im genetisch verwandten Niederländisch folgend - auf der Grundlage von Optimierungsrepräsentationen darstellt. Eine entscheidende Rolle bei dieser kritischen Erörterung der oberitalienischen Deutschdaten wird deren Spiegelung an jenen strukturellen Eigenschaften spielen, die für das heutige Standarddeutsch und die Dialekte des Oberdeutschen (und des Nordtirolischen, im besonderen) kennzeichnend sind und die das Deutsche von den anderen west- und nordgermanischen Sprachen ebenso wie von historischen Vorstadien des modernen Deutschen abgrenzen. Es zeigt sich, daß der Grund dafür, daß die linke Satzperipherie dem VO-Druck auf OV später und sperriger nachgibt als die rechte Peripherie mit den unterschiedlichen Diskursaufgaben (Thema-Rhema-Verteilung) zu tun hat, welche die sprechsprachlichen Dialekte des Deutschen und Niederländischen im Unterschied zum Englischen und Skandinavischen haben. Verarbeitungsmechanismen und -einschränkungen sprechsprachlicher Kodierungen spielen eine entscheidende Rolle in der graduell abgestuften Akzeptabilität des V-Komplexes. Das OV-Niederländische gibt den sprechsprachlich begründeten Varianten früher nach als jemals das Hochdeutsche - auch auf die Gründe dafür soll kurz eingegangen werden.

Die Untersuchung ist bedeutsam auch für die Frage, ob beim Wandel von germanischem OV zu romanischem VO bloß sprachlicher Kontakt und romanisch überwältigender Einfluß die auslösende Rolle spielt oder ob dabei auch – oder ausschließlich – endogen innergermanische Auslöser beteiligt sind. Welcher Art solche endogenen, vom Sprachkontakt unberührten Auslöser sein könnten, wird im einzelnen diskutiert: Sprachverarbeitung unter Diskursannahmen – d.h. gesprochene Sprache unterliegt anderen Effizienzgrundsätzen als Lese- und Schreibsprache – sowie deren formbezogener Erleichterung bzw. rein syntaktischer Ökonomisierung. Dabei kommen unterschiedliche Ausprägungen im verbleibenden Zimberndeutsch (der veronesischen *tredecim communi* bzw. der *sette communi*) auf dem Wege von OV zu VO zur Sprache. Vgl. (1)-(7).

[Pladendeutsch]

(1) *Hainte tuit de Mame de Kinder ins Pette.*

[Luserndeutsch]

(2) a. *\*Häüte geat dar Gianni vort.*

b. *Häüte geat-a vort niamat.*

(3) a. *Geischter hot der Hons de Mame me Mork pagaignet.*

b. *\*Geischter hot der Hons me Mork de Mame pagaignet.*

c. *Geischter hot der Hons me Mork DE MAME pagaignet ober et de Schweischter.*

(4) *\*Sie hont mer gesouk as ana Kronkhet hot geteten de Kie.*

(5) *Si hot gesouk, as de Mame de Teller hot gebellt aufspieln.*

- (6) ... *as der Hons hot gekeint gut schlofn/schnell lafn*
- (7) a. *Hainte de Mame spielt de Teller auf.*  
b. *\*Hainte de Mame spielt auf de Teller.*